UM DIE GEISTIGEN GRUNDLAGEN

DIE REFERATE der Landes-Kulturkonferenz der Sozialdemokratie Nordrhein-Westfalens 1947

Herausgegeben vom Kulturausschuß der SPD des Landes Nordrhein-Westfalen Vorsitzender: Paul Rhode-Recklinghausen, M. d. L.

Vorwort

Unter starker Beteiligung fand am 1. November 1947 in Düsseldorf-Eller, im Lokale "Ritter Gumbert" eine Konferenz der Kulturausschüsse der Sozialdemokratischen Partei des Landes Nordrhein-Westfalen statt, die sich die Aufgabe gestellt hatte, zu den Ergebnissen der Erlanger und Ziegenhainer Reichs-Kulturtagungen aufbauend kritisch Stellung zu nehmen.

Die Referate "Christentum und Sozialismus" und "Die geistigen Grundlagen der Sozialdemokratie" bewirkten eine gründliche und durchweg hochstehende Aussprache.

Die Konferenz beschloß u. a., die beiden Referate durch Drucklegung unseren Mitgliedschaften als geeignete Diskussionsgrundlage zugänglich zu machen. Nach Überwindung von Schwierigkeiten verschiedenster Art kann das nun durchgeführt werden.

Möge diese schlichte Broschüre brauchbare Steine darbieten für den sozialistischen Bau, den wir — nie ermüdend — zu errichten haben in Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens. Möge dieser sozialistische Bau uns und allen Mitmenschen die unantastbare Menschenwürde gewährleisten, damit wir nebst Khid und Kindeskind leben und wirken können in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Paul Rhode, M.d.L.

Recklinghausen im Februar 1948

Christentum und Sozialismus

Rede, gehalten von Ministerialdirektor Dr. Otto Koch auf der kulturpolitischen Tagung der SPD des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf am 1. November 1947.

Wenn ich aufgefordert werde, über Christentum und Sozialismus zu sprechen, halte ich es nicht für meine Aufgabe oder doch nur für einen Teil meiner Aufgabe, Ihnen eine akademische Vorlesung über das Wesen der beiden großen Erscheinungen, ihre Entstelnung und Geschichte und ihr Verhälfnis zueinander im Ablauf der Zeit zu halten. Dazu sind diese beiden größten Bewegungen der Menschheitsgeschichte uns zu nahe. Wir können nicht über Christentum und Sozialismus kühl und nur sachlich diskutieren wie über ein Thema, das uns nicht mehr angeht als jedes beliebige wissenschaftliche Thema. Wir haben alle das unbestimmte Bewußtsein, daß es um etwas ganz persönliches geht, wenn wir die Fragen aufwerfen: Christentum oder Sozialismus? oder Christentum und Sozialismus? oder schließlich Christentum und Sozialismus? oder vereint, eins geworden?

Warum haben wir dieses erregende Gefühl bei diesen Fragen, das bei der Erörterung wissenschaftlicher Probleme ausgeschaltet sein sollte? Deshalb, weil wir empfinden, wir werden hier vor lebenswichtige Entscheidungen gestellt, vor Entscheidungen, die über den Sinn unseres Lebens etwas aussagen und unsere Haltung im Leben bestimmen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens bleibt ja keinem Menschen erspart. Und ebensowenig die Frage, wie die Menschen sich zueinander verhalten sollen, oder genauer, nach welchen sittlichen Grundsätzen-ich mein Leben und mein Verhalten zu den Mitmenschen einrichten will. Solche letzten persönlichen Entscheidungen fällt der Mensch nun aber nicht allein aus rationalen, verstandesmäßigen Überlegungen, immer wirkt ganz maßgeblich das Irrationale, das Glaubensmäßige in ihm mit, das in seinem Gefühl, in seinem Herzen wurzelt. Daher also, weil es um unsere Seele geht, weil es um unseren Glauben geht, hat die Fragestellung Christentum und Sozialismus dieses Erregende, uns im Innersten Treffende. Denn auch der Sozialismus ist ein Glaube in seiner letzten Begründung, der Glaube an die gleiche Menschenwürde allen dessen, was Menschenantlitz trägt der Glaube an die gleichen Menschenrechte, der Glaube an die gleiche persönliche Freiheit. Erst auf solchen Glaubenssätzen als Voraussetzung baut sich der sozialistische Befreiungskampf auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet auf. Ob Glaube gegen Glaube steht, oder Glaube sich mit Glaube verträgt oder gar deckt, das ist die Frage, die uns ganz persönlich angeht, seien wir Christen oder Sozialisten oder beides.

Auch der Nationalsozialismus war ein Glaube. Das erste was er nach der Machtergreifung tat, war deshalb auch die grausame Verfolgung derjenigen Glaubensmacht, die ihm als die gefährlichste unbeugsam gegen-

g 3559 FES \$2. 1. 73

über stand, nämlich die Verfolgung des Sozialismus. Mit der Niederbrennung der Synagogen kennzeichnete sich dann auch der von untermenschlichen Rasseinstinkten angetriebene Ausrottungstrieb gegen das Judentum zugleich als ein Glaubenskampf gegen die turmhoch über dem Nationalsozialismus stehende jüdische Religion. Der dritte innere Glaubensfeind, dem nach einem Sieg im 2. Weltkrieg der Untergang als Abschluß grausamster Verfolgung zugedacht war, war das Christentum beider Bekenntnisse. Wieder einmal hat sich erwiesen, daß Glaubenskriege die furchtbarsten Kriege sind, aber auch, daß echter Glaube eine unverwüstliche Macht ist und im Leiden nur zu übermenschlicher Zeugniskraft und zur Märtyrerkrone emporwächst. Aus der Asche haben sich Christentum und Sozialismus durch das gemeinsam erlittene Martyrium der Konzentrationslager nur gestärkt erhoben und stehen als die weltbewegenden Geistesmächte vor uns, die jeden zur Stellungnahme zwingen.

Zwei Erfahrungen haben diese Jahre der Verfolgung und geistigen Knebelung neu erhärtet:

- 1. Gewalt ist nie im Stande, den echten, freien Geist und den wurzelechten Glauben zu vernichten. Denn aus dem Blut und Leiden der Märtyrer entsteht die Reue der Schwachgewordenen, der Bequemen und Leidensscheuen, der Lapsi, wie die alte Kirche die in den Christenverfolgungen des römischen Reiches Abgefallenen nannte. Aus der Reue erwächst die Bereitschaft, Gericht und Strafe als verdient zu tragen und in neuer freier Hingabe an den Geist und den Glauben sich nunmehr zu bewähren. Das gilt für Christen und Sozialisten.
- 2. Die zweite Erfahrung lautet: Alle, die in den furchtbaren 12 Jahren gegen den Nationalsozialismus im Inneren feststanden, die in Lagern und Zuchthäusern, in geheimen Zusammenkünften oder in vertrauten Einzelgesprächen sich nahe kamen, ob sie Evangelische oder Katholiken oder Juden, ob sie Demokraten oder Sozialisten oder Kommunisten waren, sie alle umschlingt das gemeinsame Band der Hochachtung vor jeder aufrechten Überzeugung, der Verwerfung jeder Gewältpolitik, des Willens zum gemeinsamen Weg friedlicher Auseinandersetzung und nachbarlicher Gesinnung zum Besten des großen Ganzen. Dieses große Erleben aber, die Frucht der 12 Hitlerjahre, droht uns verloren zu gehen in neuer Zerrissenheit, in gehässiger gegenseitiger Bekämpfung, in Unsachlichkeit und Unwahrhaftigkeit.

Die geistige Aussinandersetzung ist gut und notwendig, aber die eines Kulturvolkes unwürdigen Methoden sollten überwunden sein durch die bittere Lehre und das Gericht, das über uns gekommen ist.

Auch in Bezug auf die Frage, die uns hier zusämmenführt, sind auf beiden Seiten Kräfte auf dem Weg und bereits an der Arbeit, die die alte Kluft zwischen Christentum und Sozialismus wieder aufreißen wollen. In dieser, die Zukunft unseres Volkes, ja die Zukunft der ganzen Welt bedrohenden Situation gilt es, daß jeder Einzelne klar sieht und seine Stellung bezieht. Dazu genügt nicht ein Diskutieren über mögliche Stellungnahmen, ein unverbindliches, wissenschaftliches Gerede, sondern das erfordert ein mannhaftes Bekennen, ein Bekennen, das sich nicht um Anfeindungen und Verleumdungen bekümmert, sondern aus dem Herzen spricht, um zum Herzen zu dringen.

Allerdings haben die Zuhörer in Deutschland jetzt immer das Recht und die Pflicht, den Redenden nach seinem Paß, nach seinem Berechtigungsnachweis zu fragen. Und da gibt es keine Entnazifizierung der Redner, es

sei denn, daß der entnazifizierte Redner zu Beginn seiner Rede ein klares Schuldbekenntnis ablegt. Ich darf zu Ihnen sprechen, denn ich wurde 1933 aus meinem Amte entlassen und habe unter Arbeitern und Bauern in einem einsamen Tale des Sauerlandes gelebt und stets gegen den Nationalsozialismus geafbeitet. Ich stamme aus einem christlichen Elternhaus und bin seit 1918 Sozialdemokrat. Ein biblisch, gläubiger Christ bin ich aber wie so viele andere Sozialisten erst in den schwersten Jahren nach 1933 geworden. Ich glaube, aus den miterlebten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts Ihnen am besten das Verhältnis von Christentum und Sozialismus historisch entwickeln zu können.

Wie war die Lage 1900? Die Gesellschaftsklassen standen sich im hewußten oder unbewußten Klassenkampf feindlich gegenüber. Das Bürgertum, das ein Jahrhundert vorher infolge der französischen Revolution zur Macht gekommen war, betrachtete die bestehende kapitalistische Wirfschaft als die einzig mögliche und von Gott gewollte. Die evangelische Kirche - und nur von dieser kann ich sprechen - war aufs engste mit dem Staat verbunden, der König von Preußen war zugleich sumus episcopus. oberster Bischof. So gespalten das Bürgertum in sich-selbst war, so geschlossen traten seine Stände, die Kapitalbesitzer und die Unternehmer, die Offiziere und Akademiker der aufbegehrenden, ausgebeuteten Arbeiterklasse entgegen. Der Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung galt als Hochverrat und Aufruhr gegen die göttliche Weltordnung. Wohl sah die evangelische Kirche die Notlage der Arbeiterklasse und suchte ihr durch allerhand Wohlfahrtseinrichtungen zu steuern, aber sie stritt ihr das Recht ab, sich aus dieser Notlage zu befreien. Die unsittliche Grundlage einer Wirtschaftsordnung, die auf dem Eigennutz; auf dem Profit des einzelnen Unternehmers oder der Unternehmerverbände beruhte, sah sie nicht, sondern sie stellte sich schützend vor diese, der Ethik des Christentums, den Aussagen der Bergpredigt zuwiderlaufenden Zustände. Der Christenglaube sollte nichts mit der Wirtschaft zu tun haben, er war nur für das Privatleben des Einzelnen verbindlich. Und ebenso wenig sollte das Christentum sich mit der Politik befassen. Nie hat die evangelische Kirche sich gegen die Macht- und Gewaltpolitik des Staates gewandt. Auch hier wurde die säuberliche Trennung zwischen demselben Menschen als Politiker oder Staatsmann und als Privatmann gutgeheißen, in der Wirtschaft und in der Politik hatte der Christenglaube und die christliche Ethik night mitzusprechen. Völkerversöhnung, Pazifismus und Menschheitsverbrüderung, Ideen, die noch im 18. Jahrhundert von unseren Klassikern vertreten wurden, galten im 19. und 20: Jahrhundert als vaterlandsfeindlich, revolutionär: und unchristlich. Nie wandte sich der evengelische Oberkirchenret gegen die Sünden des Staates, wie es die Propheten des alten Testaments getan hatten. Wohl wurde viel von der "sozialen Frage" geredet, vor allen in den kirchlichen Kreisen. Man las auch die Werke der Dichter, die das soziale Gewissen wachzurütteln versuchten. Zolas erschütternden Bergwerksroman "Germinal", Ibsens Pfarrerdrama "Brandt" mit seiner Forderung "alles oder nichts", Tolstois gewaltige, Anklage gegen den Krieg und sein unerhittliches Dringen auf ein einheitliches christliches Leben im Sinne der Berupredigt und Hauptmanns Weberdrama, das in scharfer Anklage den Pfarrer auf Seiten des krassesten Ausbeutertums zeigt.

Aber all das brachte keine grundsätzliche Änderung der kirchlichen Haltung. Mit Almosen, Armenfürsorge und Mahnungen zu geduldigem Ertragen einer Lebenslage, die man selbst nicht zu teilen brauchte, glaubte die Kirche ihre Pflicht zu tun und merkte nicht, daß sie mit ihren sozialen Maßnahmen nur immer wieder an den Wunden herumdokterte, die die

kapitalistische Wirtschaft ihrem Wesen nach stets neu aufreißen mußte. Die Kirche hatte mit den Mächten dieser Welt paktiert, anstatt ihnen aus christlichem, aus heiligem Geist heraus ins Gewissen zu reden. Die Kirche hat sich in der Zeit der Großwirtschaft, der kapitalistischen Weltwirtschaft nicht um die Ursachen der Nöte der Proletariats gekümmert, sondern es mit kleinbürgerlichen Almosen vertröstet. Das ist die Schuld, die die Kirche jetzt selbst offen bekennt. Es ist ihr Schuldbekenntnis vor Gott, von dem sie Vergebung ihrer Schuld erbittet, wie auch von allen, vor denen sie versagt hat. Aber diese Schuld ist nicht die Schuld des Christentums, wie es seine Gegner so oft behaupten, sondern die Schwäche und Sünde, unter der alles menschliche Denken, Wollen und Tun leidet. "Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern" lautet die Mahnung des Herrengebetes.

Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß ebenso das Bürgertum als Gesellschaftsklasse vor der sozialen Frage versagt hat. Mit Wohltätigkeit ist die soziale Frage nicht zu lösen, Wohltätigkeit reicht über den Kreis der privaten Hilfe nicht hinaus. Aber auch die Hilfsmittel staatlicher Sozialgesetzgebung reichen zu einer grundsätzlichen Anderung der Situation nicht aus. Es ging und geht um nichts Geringeres als um eine neue Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aus dem Geist einer völlig anderen Gesinnung, aus dem Geist eines wahren, auch in der Wirtschaft und in der

Politik alle Konsequenzen ziehenden wahren Christentums.

Ist es erstaunlich, daß die Arbeiterklasse weitgehend sich von der Kirche abwandte, die sich um ihre Nöte nicht grundlegend kümmerte? Ist es erstaunlich, daß die Lehre der kirchen- und glaubensfeindlichen Freidenker in der Arbeiterschaft immer größere Kreise Enttäuschter erfaßte? Ist es erstaunlich, daß ihnen ein Ersatzglaube willkommen war, der nicht über die sichtbare Welt hinausging? Über diese Abwendung entrüstete sich aber das Bürgertum und vergaß in seiner Entrüstung nur, daß gerade diese Freidenkerbewegung eine bürgerliche Errungenschaft war, die, aus der bürgerlichen Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts erwachsen, nun,

100 Jahre später die Ersatzreligion der Arbeiter werden sollte.

Auch die sozialistische Lehre von Karl Marx, der ja selbst aus dem Bürgertum stammt, baut sich auf dem philosophischen Materialismus auf, also auf der Lehre, alles Geistige sei nur der ideelle Überbau des Materiellen, und am Anfang stehe nicht Gott, sondern nur die Materie, die auf irgend eine unerklärliche Weise in Bewegung geraten ist oder immer in Bewegung war. Es hat noch andere Philosophen des Materialismus gegeben. Wie es außer der Wirtschaftsdoctrin von Marx noch andere sozialistische Wirtschaftslehren gegeben hat, die aber an Bedeutung ihn nicht erreichen. Ganz einzigartig und geradezu tragisch ist aber der Vorgang, daß in Deutschland eine so gewaltige Bewegung wie die sozialistische die wissenschaftlichen Theorien und Lehrsätze von Karl Marx mit einem Glaubensfanatismus erfaßt hat, als ob es sich um göttliche Offenbarungen handelte. Diese Erhebung einer wissenschaftlichen Lehre zum Glaubensdogma war nicht die Schuld von Karl Marx, sondern die seiner Anhänger. Der Marxist, ja Marx selbst hat über diese Dogmatisierung das Urteil gesprochen, als er französische Marxisten, die ihn um eine authentische, also eine allein richtige Auslegung eines seiner Lehrsätze baten, unmutig antwortete: "Ich bin kein Marxist".

Nun gibt es aber in der Geschichte der Wissenschaften keine Theorier die nicht im Laufe der Zeit durch neuere Forschungen ganz oder teilweise überholt, widerlegt oder abgeändert und ergänzt worden wäre. Diesem Schicksal entgeht auch Karl Marx nicht, dessen wissenschaftliche Arbeit die Grundlage der modernen Soziologie geworden ist, dessen Theorien als

Forschungsmethoden ihren dauernden Wert behalten. Ich betone als Forschungsmethoden, aber nicht als Glaubenssätze einer ewigen transzendenten Wahrheit. Der Sozialismus steht und fällt nicht mit der Anerkennung der einzelnen Lehren von Karl Marx. Wir verstehen aber, daß die wissenschaftgläubige, von der Kirche unverstanden fühlende Arbeiterschaft in Deutschland sich dieser Lehre, die den unfehlbaren Sieg im Gang der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung versprach, mit geradezu religiöser Inbrunst hingeben konnte, während in England unter anderen Verhältnissen der Sozialismus ganz andere Wege ging.

So konnte in Deutschland, in dem die Sozialisten unter dem Sozialistengesetz Bismarcks verfolgt und unterdrückt wurden, ohne daß die Kirche sich regte, so konnte in Deutschland die furchtbare Lage entstehen, die am besten durch das Wort des jüngeren Bebel gekennzeichnet ist: "Christentum und Sozialismus verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser". Ein Wort, das heute noch von bürgerlichen Politikern mißbraucht wird, indem sie nicht zugleich sagen, daß der alte Bebel demselben Pater Guyot persönlich schrieb, sie kämpften beide auf verschiedenen Wegen um ähnliche Ziele.

Meine Darstellung der Situation zwischen Arbeiterschaft und Kirche, zwischen Christentum und Sozialismus in der Zeit von der Jahrhundertwende bis zum ersten Weltkrieg ist holzschnittartig grob ausgefallen. Sie wollte und konnte nur die eine Hauptlinie herausarbeiten. All die feineren Striche und Züge, die in einer Federzeichnung oder in einer Radierung den unendlichen Reichtum und die stillen wertvollen Einzelheiten des ganzen Lebens aufzeigen, mußten wegfallen, aber ich will doch einige erwähnen, damit nicht der Eindruck der Einseitigkeit entsteht. Es scheint mir von großer, auch für unsere Zukunft wesentlicher Bedeutung, daß dieses schroffe Gegeneinander von Christentum und Sozialismus nur die Oberfläche der Erscheinung zeigt, daß unter ihr auch in der Arbeiterschaft dasselbe Ahnen und Suchen des Göttlichen lebte, das auch in dem dem täglichen Umgang mit Gott entwachsenen Bürgertum spürbar war. Das Wort, das der verstorbene sozialdemokratische Landtagspräsident Leinert in meiner Gegenwart einer soz. Lehrerdeputation im Jahre 1919 sagte: "Unsere Frauen wöllen für unsere Kinder den Religionsunterricht", sprach nur eine Tatsache aus. Aber die Bindung an den christlichen Glauben und die Kirche war doch nur sehr lose und beschränkte sich wohl meist auf ein unklares Gefühl, daß die Werte der Religion und besonders die der christlichen Ethik für die Erziehung nicht zu entbehren seien. In der bürgerlichen Frauenwelt war die Situation nicht anders, soweit sie nicht ausgesprochen kirchlich eingestellt war. Und auch bei den Männern war die letzte Lösung von der Kirche, der Kirchenaustritt, die verhältnismäßig seltene Ausnahme. Bei Bürgern und Arbeitern spielte die Familienüberlieferung und das Bedürfnis, die großen Lebensdaten Geburt und Tod, Konfirmation und Eheschließung weihevoll zu begehen, eine Rolle. Trotzdem sind diese losen letzten Bindagen nicht nur negativ zu bewerten. In ihnen zeigt sich klar, daß auch der glaubensarme, ja der glaubenslose Mensch ohne einen religiösen Glaubensersatz nicht auskommt. Haben sich doch auch aus und neben der vernunftgläubigen Freidenkerbewegung überall die frei religiösen Gemeinden gebildet, die mit ihren naturreligiösen und ethischen Sonntagsfeiern, ihren Jugendweihen und ihren Sprechern an den Gräbern den hungrigen Menschen den verlorenen Glauben, die verlassene Kirche ersetzen wollten. Unstillbar ist das Fragen und Suchen nach Gott, auch wenn der Mensch den in Christus geöffneten ewigen Armen entläuft. Vor der historischen Erscheinung Jesu stand im allgemeinen auch der Freidenker in Ehrfurcht

und in einer, ich möchte sagen, unglücklichen Liebe. Wie oft sprach sich diese unglückliche Liebe in sozialistischen Versammlungen aus, wenn unbeholfen und rührend gsagt wurde: "Jesus war der erste Sozialist". Oder wenn gegenüber einem satten, klassenmättig gebundenen Bürgertum nicht unrichtig geäußert wurde: "Jesus, der Bruder der Armen, gehört uns". Wenn aber gegen das göttliche Mysterium, gegen das Wunder, gegen die Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift und im Gottessohn gekämpft wurde, woher nahmen die Freidenker ihre Weffen? Aus dem philosophischen Walfenarsenal der bürgerlichen Aufklärung und aus der evangelischliberalen Theologie des 19. Jahrhunderts, die auf einem schwankenden Seil zwischen Vernunft und verwässerten Glauben haltlos balancierte. Bürgertum und evangelische Theologie hätten sich an die eigene Brust schlagen sollen, anstatt sich über die Früchte ihres eigenen Unglaubens zu entsetzen. Wenn ich mich heute rückblickend frage, auf welcher Seite mehr von der Ethik des Christentums, deren hohen Zielen kein Mensch voll gerecht wird, verwirklicht wurde, so bin ich mir über die Antwort keineswegs klar. Echtes Christentum hätte z. B. nur an der Seite des Sozialismus den Kampf gegen den Krieg führen dürfen. Echtes Christentum hätte nicht den auf Egoismus begründeten Kapitalismus anerkennen und rechtfertigen dürfen. Echtes Christentum mußte Völkerverständigung, internationale Verbrüderung predigen, echtes Christentum mußte für eine Wirtschaftsordnung eintreten, die dem Arbeiter ausreichende Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit und Raum zur Pflege seines persönlichen Lebens, seiner Seele, sicherte. Wer will heute rückblickend behaupten, der Gegensatz zwischen Christentum und Sozialismus sei nur die Schuld der sozialistischen Arbeiterschaft gewesen? In den gewitterdrohenden Julitagen des Jahres 1914 war es nur die sozialistische und die gewerkschaftliche Internationale aller Länder, die verzweiselt gegen den Krieg ankämpste. In Deutschland trat nur die Friedensgesellschaft an ihre Seite. Es war vergebens, der Nationalismus siegte und fübrte in die deutsche Niederlage.

Lassen Sie uns nun betrachten, wie das Verhältnis von Sozialismus und Christentum sich nach den Erschütterungen des ersten Weltkrieges änderte. Was unverändert geblieben ist - und es ist leider sehr viel im damaligen Nachkriegsdeutschland unverändert geblieben - branche ich nicht zu wiederholen. Die Fragestellung für die Zeit von 1912-1933 kann nur lauten: "Wo zeigen sich neue Ansätze? Wo weht etwas von einem neuen Geist nach den Erschütterungen und Leiden des Krieges? Wo zoigt sich neues Leben im Christentum und im Sozialismus, das Hoffnung gabe, die Fronten hätten sich erweicht und aus den gegenseitigen Vorwürfen könne ein Miteinander entstehen? Wir werden noch kurz davon zu sprechen haben, was wahres Christentum und was währer Sozialismus ist. Und von der klaren Delinition, von der eindeutigen Klärung beider Begeisse hängt alles ab. Wörtlich alles, denn ein antichristlicher Sozialismus, ob er nun gewalttätig auftritt oder mit demokratischen Mitteln der Mehrheit das Christentum bekämpft, würde es auf die Gegenseite des Kapitalismus drängen, entgegen seinem Wesen, entgegen seiner Ethik. Und es würde die große Gefahr bestehen, daß mit einem antisozialistischen Bürgerium das Christentum ein Schicksal teilen würde, von dem wir beide in Deutschland bewahrt wissen möchten.

Der Zusammenbruch der alten Machtpolitik und des Militarismus im Jahre 1918 bewirkte im deutschen Volke leider nicht den Gesimmungswandel, der nach einer so schweren Niederlage zu erwarten gewesen wibe. Der trennende Graben lief jetzt aber anders, nämlich mitten durch das Bürgertum bindurch, und auch in der sozialistischen Bewegung tat sich ein

neuer Graben in der Spaltung der Arbeiterparteien auf. Diese letztere Spaltung kann im Zusammenhang unseres Themas nicht weiter verfolgt werden. Vielmehr möchte ich die Trennungslinie so darstellen: Auf der einen Seite des Grabens stand das neue Deutschland, das in ehrlicher Friedensgesinnung die Völkerversöhnung und den sozialen Ausgleich im Inneren erstrebte, auf der anderen Seite erhob sich schnell wieder das reaktionäre Deutschland der Schwerindustrie, des Großgrundbesitzes und des unentwegten Militarismus. Die skrupellose Propaganda dieses ewig unbelehrbaren Dreibundes hat unser Volk in den Hitlerismus und die Katastrophe geführt.

Vor diesem düsteren Hintergrund regten sich in dem neuen Deutschland aber doch starke, frische Kräfte, die auch im Christentum und im Sozialismus und in ihrem Verhälfnis zueinander zur Geltung kamen. In der Kirche traten eine Anzahl von Pfarrern, zunächst ohne jede Fühlung miteinander, auf den Plan, die als sittliche Konsequenz eines echten Christentums den Sozialismus bezeichneten und damit in ihrem Kreise die Versöhnung der beiden Bewegungen anbahnten. Zum ersten Mal fand auch in Deutschland die aus England stammende Parole ein Echo: "Weil wir Christen sind, sind wir Sozialisten". Es entstand der Bund religiöser Sozialisten, dessen Gründung von weittragender Bedeutung war, weil er die weltanschauliche Begründung des Sozialismus nicht mehr dem philosophischen Materialismus allein überließ. So standen von nun an zwei Begründungen des Sozialismus pebeneinander, eine rein verstandesmäßige und eine glaubensmäßige, die in den sittlichen Folgerungen, in den praktischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen keine Gegensätze aufwiesen. Das kann uns nicht verwundern, denn beide beruhen letzten Endes auf der christlichen Ethik des Abendlandes, die aus den Normen des alten und neuen Testamentes stammt. Auch die ethischen Grundsätze, die Karl Marx den Antrieb und die Kraft zu seiner entsagungsvollen Lebensarbeit für die Arbeiterklasse gaben, beruhen bewußt oder unbewußt auf den 10 Geboten und dem Geist der Propheten des alten Testamentes, wie auch Friedrich Engels ohne die rhristlich ethischen Einflüsse seines pietistischen Elternhauses nicht zu erklären ist. Beide, Marx und Engels, haben den Glauben ihrer Väter aufgegeben, aber die jüdische oder christliche Ethik hat ihr Handeln und ihre Wissenschaftliche Arbeit bestimmt, ja, man kann ganz allgemein sagen, auch die Ethik der Marxisten ist weitgehend nichts anderes als säkularivierte, verweltlichte, christliche Ethik, oh sie es zugeben oder nicht. Ich sprach von dem Bunde religiöser Sozialisten. In Magdeburg lag die Leitung ties Bundes in der Hand meines Freundes und Genossen, des Reglerungspräsidenten v. Harnack, des Sohnes des bekannten Kirchenhistorikers. Der sobn Harnack wurde als ein christlicher und sozialistischer Märtyrer vonden nationalsozialistischen Schergen 1945 hingerichtet. Ich gedenke seiner in dieser Stunde. Möge sein Opfertod vicle zu der Überzeugung führen: Christentum und Sozialismus sind nicht Gegensätze, sondere der Sozialisrois, der Geist der gegenseitigen Hilfe, ist der Geist der christlichen Bruder-Robe in ollen menschlichen Besiehungen.

Die Bewegung des religiösen Sozialismus blieb nicht ohne Wirkung put die Halburg der SPD, die auf dem Parteitag in Heidelberg ein neues Pateiprogramm beschloß. Leider habe ich in der ersten Verlotgungszeit 1933 in Berlin meine ganze sozialistische Bibliothek eingebüßt und mun num aus dem Gedächtais berichten. Das Erfarter Parteiprogramm von 1891 enlihelt den bekonnten Soiz: "Religion ist Privatsache". Dieser Satz ist von den Gegnein im politischen Tageskampf und in der Presse immer wieder als eine Herabsetzung dar Religion ausgelegt worden. Diese Aus-

legung in Verbindung mit der Tatsache, daß die meisten sozialdemokratischen Funktionäre Freidenker waren und daß ihr Freidenkerglaube als offizielle Parteidoctrin in der Offentlichkeit aufgefaßt werden konnte, führte zu einer Revision des Satzes auf dem Heidelberger Parteitag. An der neuen Formulierung hat der bekannte Professor der Rechte Radbruch wesentlich mitgearbeitet. Leider kann ich sie Ihnen nicht im Wortlaut mitteilen. Inhaltlich besagte sie, die religiöse Überzeugung sei das unantastbare Eigentum des Einzelnen, und nicht Sache der Partei. Die neue Fassung schafft nicht nur Klarheit gegenüber allem Mißverstehen, sondern sie bedeutet einen großen positiven Schritt auf dem Weg zu einer vollen Würdigung der Macht des Glaubens im Leben des Menschen. Sie betont die Freiheit zu glauben für jeden Sozialdemokraten, und sie sagt ferner aus, daß die Religion nicht von einer Partei zu parteipolitischen Zwecken ge-

braucht werden soll. Man hätte erwarten können, die Gründung des Bundes religiöser Sozialisten und die programmatische Erklärung von Heidelberg hätte auf christlicher und kirchlicher Seite ein frohes Echo gefunden und eine Annäherung oder gar Verständigung herbeigeführt, Leider geschah nichts, und die Schuld muß auf beiden Seiten gesucht werden. In kirchlichen Kreisen blieb man in alten Vorurteilen und Bedenklichkeiten stecken und richtete sich nicht nach den neuen Erscheinungen im Sozialismus, sondern nach den . Worten der örtlichen Führer, die größtenteils ebenso konservativ an ihrem durch die Weiterentwicklung überholten dogmatisch gebundenen Marxismus festhielten. Ihr Verdacht gegen die Kirche als Einrichtung und Stütze der bürgerlichen Gesellschaft schien allerdings eine Rechtfertigung in der Tatsache zu finden, daß die evangelisch-kirchlichen -Arbeitervereine wohl durchweg politisch rechts orientiert waren und den Sozialismus ablehnten. Andererseits hätten die Sozialisten jeden Ansatz der Kirche zu einer über die Sorge für die einzelne Seele hinausgehenden Haltung, jedes Ernstnehmen des Christenglaubens auch für die Gestaltung der Dinge dieser Welt ebenfalls freudig begrüßen müssen, zumal als die Kirchen der Welt im Jahre 1925 sich zu einer internationalen Konferenz in Stockholm zusammenfanden, die unter dem Motto: "Life and work, Leben und Werk". stand. Die deutsche Bezeichnung dieser überaus bedeutsamen ersten Tagung lautete: Weltkonferenz für praktisches Christentum". Sie behandelte u. a. folgende Themen: Die Kirche und die wirtschaftlichen und industriellen Fragen. Die Kirche und die sozialen und sittlichen Fragen. Die Kirche und die Beziehungen der Völker zueinander. Es sind also die Anliegen des Sozialismus, die in einem ethisch gleichgerichteten Geist, aber hier aus dem Fundament des christlichen Glaubens beraten werden und zu Formulierungen führen, die dem sozialistischen Standpunkt nahe kommen. So enthält die Botschaft der Weltkonferenz an die Christenheit folgende Sätze: "Im Namen des Evangeliums haben wir von neuem betont, daß die Industrie sich nicht gründen darf auf dem bloßen Wunsch nach persönlichem Gewinn, sondern daß sie als ein Dienst an der Gemeinschaft das Eigentum als ein anvertrautes Gut ansehen muß, für das wir Gott Rechenschaft schuldig sind. Zusammenarbeit muß an die Stelle einer nur selbstsüchtigen Konkurrenz treten." Und in der Botschaft an die Arbeiter heißt es: "Wir richten diese Botschaft im Namen des Menschensohnes, des Zinmermanns von Nazareth, auch an die Arbeiter der Welt. Wir beklagen die noch vorhandenen Ursachen von Entfremdung oder mangelndem Einvernehmen und wollen sie zu beseitigen suchen. Wir teilen ihr Streben nach einer sozialen Ordnung, in der durch Gerechtigkeit und Brüderlichkeit die Möglichkeit für eine Entwicklung jedes Einzelnen und des ganzen Menschengeschlechts nach Gottes Willen gesichert ist."

Es ist bedauerlich, feststellen zu müssen, daß es auf beiden Seiten doch nur kleine Kreise waren, die die nötige Aufgeschlossenheit hatten, die Erweichung der Fronten zu sehen, und die den Willen hatten, die beiden größten Bewegungen der Weltgeschichte zusammenzuführen.

Die geschichtliche Entwicklung in Deutschland bedurfte nach dem Weltplan Gottes erst einer furchtbaren Gerichtszeit, die mit dem Jahre 1933 über beide Bewegungen hereinbrach. Aus der gemeinsamen Verfolgung erwuchs unter den Verfolgten eine tiefe, menschliche Gemeinschaft gegenseitiger Achtung, gegenseitigen Verstehens und Helfens, gegenseitiger Liebe. Diese Gemeinschaft umschloß Evangelische, Katholiken, Juden, Demokraten, Sozialdemokraten, Kommunisten. Das, was da in den Gefängnissen und den vertrauten Gesprächen lebte, war die wahre Volksgemeinschaft, die nicht wieder verloren gehen sollte. Haben wir Deutschen aus dem Gericht gelernt oder haben wir die Lehren der Leidensjahre vergessen? Oder soll sie nur in den Herzen der wahren Märtyrer lebendig bleiben, die in den Lagern gemeinsam gelitten haben? An dieser Frage, ich wiederhole es, entscheidet sich die Zukunft Deutschlands.

Aber wie stehen die Dinge? Ich muß hier hart reden, hart und deutlich aus der Verantwortung heraus, die ich nicht nur meinem Volk, sondern Gott schuldig bin. Wer sich in dieser Entscheidungszeit um eine klare Antwort, um ein klares Bekennthis herumdrückt, wer in Vorträgen und Versammlungsreden, in allgemeinen Klageliedern oder in Schwärmereien von der Größe christlicher Ethik stecken bleibt, ohne ihre Auswirkung in den Gebieten der Wirtschaft, der Politik und der Kulfur aufzuzeigen und in bestimmte Forderungen zu fassen, der versündigt sich an der Religion, dem fehlt ebenso die Zivilcourage wie all denen, die im Jahre 1933 durch das Ermächtigungsgesetz oder durch ängstliches Verstummen 43% des deut-

schen Volkes dem Nationalsozialismus anheim fallen ließen.

Also wie stehen die Dinge? Die heutige Situation ist die, daß eine Partei ausdrücklich den Namen des Christentums auf ihre Fahnen geschrieben hat und behauptet, sie sei die Partei der Christen, wie auf einem Plakat über der Rednerbühne in einer Versammlung in Münster zu lesen war. Was hilft es da, wenn der Redner, der nicht sah, was über seinem Haupte stand, betonte, in den anderen Parteien seien auch Christen. vor denen er Hochtachtung habe. Christus ist nicht für eine Partei, sondern für alle Menschen da, und der Geist Christi sollte durch seine Nachfolger in allen Parteign, die nicht etwa christenfeindlich sind, wirksam werden. Die größte Gefahr des deutschen politischen Lebens liegt darin, daß auch nach dem 2. Weltkrieg die Parteien, nachdem einmal eine den alten Weg wieder eingeschlagen hat, sich weltanschaulich weiter verfestigen und verabsolutieren. Wenn eine Partel sich ausdrücklich als christlich bezeichnet, so ist es ganz klar, daß von den Gegnern ihr ganzes Handeln unter dem Motto: "Das- ist also christlich" kritisiert wird. Sehr zum Schaden des Christentums. Und wenn nun gar ein Teil der Geistlichkeit sich bedenkenlos parteipolitisch festlegt, obwohl die Kirchenleitung den gegenteiligen Standpunkt vertritt, so lädt sie eine neue Schuld auf sich, denn sie stößt die Gemeindeglieder, die parteipolitisch anders orientiert sind, nur zu leicht ab. Christus darf nicht zu einem Parteiführer erniedrigt werden, und es ist sehr zu fragen, ob es recht ist, wenn die Pfarrer, deren Auftrag sich an alle richtet, sich überhaupt einer Partei anschließen. Die Kirche hat vom Worte Gottes her die Vollmacht für alle und sie muß, wie es die Kirchenleitung auch will, sich unbedingt hüten, auch nur in den Verdacht zu kommen, sich mit ein er Partei zu verbühden. Und was für die Kirche gilt, das gilt für den einzelnen Geistlichen, der nun einmal doch in den Augen des Volkes seine Kirche verkörpert.

Die politischen Parteien in Deutschland müssen endlich lernen, daß sie nicht Glaubens- oder Weltanschauungsgemeinden sind, sondern politische, wirtschaftliche und kulturelle Genossenschaften zur Durchsetzung bestimmter, gemeinsamer Forderungen, die zur Gesundung Deutschlands oder meinethalben auch nur zur Gesundung bestimmter Gruppen des deutschen Volkes ihnen wichtig erscheinen. Aus welchen weltanschaulichen Gründen das einzelne Mitglied das Programm seiner Partei unterstützt und vertritt, ist seine Sache, und nicht Sache der Partei. In einer kirchlichen Schrift heißt es darum mit vollem Recht: "Die Kirche muß aus diesem Grunde und um dieses politischen Zieles willen eine christliche Partei als größtes Hindernis auf diesem Wege ansehen. Denn ihre sogenannte christliche Begründung verhindert die rückhaltlose Offenheit der anderen Parteien für das echt Christliche."

Welche Forderung muß nun vom Christentum aus an die sozialistische Seite gerichtet werden? Ich greife zunächst noch einmal vorher Gesagtes auf, wenn ich zusammenfasse: "Es ist die Schuld der Vergangenheit des Sozialismus, daß er zu lange Karl Marx und seine wissenschaftliche Lehre zu einem unabänderlichen Dogma gemacht hat. Es ist ferner die Schuld der Vergangenheit, daß die Partei auch noch nach dem ersten Weltkrieg, als die religiösen Sozialisten schon vorhanden und ausdrücklich anerkannt waren, es nicht zu verhindern gewußt hat, daß infolge der Reden vieler Funktionäre weitgehend der Eindruck entstehen mußte, die Partei als solche vertrete den kirchen- und christentumsfeindlichen Standpunkt der Freidenker. Es wurde nicht klar ausgesprochen, daß die philosophischen oder religiösen Begründungen der Parteiredner nur ihre persönlichen Begründungen seien. Ganz klar gesagt, die Partei sprach nicht deutlich aus, daß sie die philosophisch-materialistische Grundlage des Marxismus als die allein mögliche Parteiauffassung aufgebe. So steht der Schuld der Kirche die Schuld der Partei gegenüber. Es hat keinen Sinn, den Grad der Schuld abzuwägen, not tut nur gegenseitige Vergebung und neuer Anfang. Die schon erwähnte kirchliche Schrift sagt: "Wird der Marxismus weltanschaulich und religiös mißbraucht, so beraubt er seine Anhänger der heilsamen Offenheit, die sie für die christliche Botschaft haben könnten."

Mit diesem Satz wird eine klare Abgrenzung gezogen. Kirche und Christentum haben kein Interesse daran, daß der Marxismus, also die Forschungsergebnisse von Karl Marx, die sich mit der Not des Proletariats und ihrer Überwindung befassen, etwa aufgegeben werden sollten. Im Gegenteil: Man kann eher — wie es eine katholische Schrift ausdrückt — von einer sympathischen Verwandtschaft zwischen Kirche und Marxismus sprechen, insofern "Christus vor dem bürgerlich-kapitalistischen Sicherheitstrieb und seiner starken Verfestigung eindeutig gewarnt hat. Im Reichtum sieht Christus für seine Jünger die anormalste und schwierigste Existenzform." Soweit das Zitat. Der Marxismus als solcher ist nicht mit Christentum unvereinbar, sondern nur der weltanschaulich-religiöse Mißbrauch. Ich kann also auch marxistischer Sozialist und zugleich Christ sein, wie ich Anhänger jeder wissenschaftlichen Theorie und Forschungsmethode und zugleich überzeugter Christ sein kann. Nur darf diese Theorie sich nicht an die Stelle des christlichen Glaubens setzen, sie darf nicht verabsolutiert, vergöttlicht werden.

Wie ist nun die Haltung der SPD nach den Erschütterungen des 2. Weltkrieges? Die Parteikonferenz von Hannover hat im Jahre 1945 ausdrücklich die weltanschauliche Begründung des Sozialismus dem Einzelnen freigestellt. Seit 1945 ist also auch offiziell durch Parteibeschluß die Bahn

frei für einen christlich begründeten Sozialismus auch im Rahmen der SPD. Die Tragweite dieses Beschlusses ist in der Offentlichkeit durchaus noch nicht in ihrer Bedeutung erkannt worden. Der Beschluß bedeutet nicht weniger als die Entwicklung der SPD zu einer Art "Labour-Party". Die englische Arbeiterpartei hat nie eine weltanschauliche Festlegung ihrer Mitglieder gekannt. Die SPD folgt ihr nun auf diesem Wege und beseitigt damit für zahllose Christen die letzte Schranke, die sie bisher vom Sozialismus trennte.

Auf Grund dieses bedeutsamen Parteibeschlusses und der gemeinsam erlittenen Verfolgungen durch den Nationalsozialismus wurde dann im Jahre 1946 auf einer von der evangelischen Kirchenleitung Westfalens einberufenen Tagung in Detmold ein Gespräch zwischen dem sozialistischen Kultusminister Grimme und dem Professor der Theologie Iwand geführt, über die Möglichkeit der christlichen Begründung des Sozialismus. Grimme leitete es mit folgenden Thesen ein: 1. Wenn Religion eine Zehtralmacht ist (und sie wird als solche erlebt), dann kann keinem Gebiet menschlichen Lebens Eigengesetzlichkeit zuerkannt werden. Unter diesem Gesichtspunkt gibt es keine souveräne Wirtschaft und Politik.

- 2. Religion ist eine Macht nicht nur im Inneren des Menschen, sondern erhebt Anspruch, das ganze Sein zu gestalten. So ist die Welt der Materie nicht weniger ernst zu nehmen als die Welt des Geistes. Wir dürfen uns nicht dabei beruhigen, wenn die Formen des Wirtschaftslebens nicht genügen. Religion ist das Gewissen von Politik und Wirtschaft.
- 3. Religiöses Leben ist nicht denkbar ohne Stellungnahme zu dem akuten Problem, welche Wirtschaftsform die beste ist. Die kapitalistische Wirtschaftsform stimmt nicht zur Bergpredigt.
- 4. Das kapitalistische System als solches denkt eigennützig, mögen auch nicht alle, die unter ihm leben, Egoisten sein. Es bleibt aber jeder darunter mitschuldig.
- 5. Unsere Situation drängt zu einer Synthese von Religion und Sozialismus. Das ist unsere deutsche Chance.
- 6. Wir werden geführt zu einer Beseitigung der Entfremdung von Kirche und Proletariat. Welt wird Kirche, nicht umgekehrt.

Diese Thesen fanden bei den etwa 80 Teilnehmern des Gespräches keinen Widerspruch und wurden von dem Gesprächspartner, Prof. Iwand, ausdrücklich unterstrichen.

Von der geistigen grundsätzlichen Bedeutung wie der Parteibeschluß der SPD von Hannover ist ein Rundschreiben des evangelischen Konsistoriums der Kirchenprovinz Westfalen vom 27. Aug. 1947, das auf die Notwendigkeit einer neuen Begegnung zwischen Kirche und Arbeiterschaft hinweist und zu gemeinsamen Aussprachen zwischen den Pfarrern und geeigneten Vertretern der Kirche einerseits und führenden Männern der SPD andererseits auffordert. In diesem Schreiben heißt es: "In der gegenwärtigen Stunde wird für Kirche und Volk viel darauf ankommen, daß Kirche und Arbeiterschaft einander begegnen. Zu dieser Begegnung ist es leider bisher nicht gekommen. Ernsten Versuchen von Männern der Kirche war ein allgemeiner Erfolg nicht beschieden, Die offizielle Kirche hat auch ihre Autgabe nicht recht begriffen. Die Arbeiterschaft ihrerseits folgte Parolen, die ihr Ohr vor dem Ruf des Evangeliums verschlessen.

In beiden ist ein Wandel angebahnt. Die schweren Erschütterungen unseres ganzen Lebens ließen und lassen viele Menschen in unserem Volke neu nach Gott und seiner Herrschaft fragen. Auch und gerade unter den Arbeitern findet die Botschaft von seinem Gericht und seiner Grade aufmerksamere Ohren. Unter der gemeinsam erduldeten Verfolgung in den letzten Jahren ist in Gefängnis und Konzentrationslagern ein neues, gegenseitiges. Verstehen wach geworden. Die Kirche ist für die Arbeiterschaft nicht mehr nur Vertreter des kapitalistischen Systems. In der sozialdemokratischen Partei gilt nicht mehr allein marxistische Begründung des Sozialismus als Dogma, gerade führende Männer haben Verständnis für die Tatsache, daß die christliche Botschaft als Botschaft der Bruderliebe soziales Denken und Handeln begründet."

Das Rundschreiben an die Superintendenten von Westfalen gibt dann die oben angeführten Thesen von Minister Grimme wieder und weist darauf hin, daß in einem kleinen Kreis in Münster, zu dem Männer der Kirche und Männer der sozialdemokratischen Partei gehörten, in einem brüderlichen Geiste all die Fragen noch weiter besprochen worden seien, die mit. dem Problem Kirche und Sozialismus zusammenhängen. Das Rundschreiben fährt dann wörtlich fort: "Es ist unser Wunsch, daß auch in den Gemeinden das Gespräch zwischen den Pfarrern und geeigneten Vertretern der Kirche einerseits und den führenden Männern der Sozialdemokratischen Partei andererseits in Gang kommt. Das Aufnehmen solcher Gespräche bedeutet keine Anderung unserer grundsätzlichen Einstellung, daß die Kirche sich nicht mit einer politischen Partei verbinden wird. Die Kirchenleitung hat darum ebenfalls die Verbindung mit der Christlich Demokratischen Union aufgenommen und begrüßt auch hier eine örtliche Fühlungnahme. Unser Ziel ist, mit dieser Anregung - also mit der Anregung dieses Rundschreibens - zu erreichen, daß auch die Vertreier der Partei, in deren Reihen sich die Arbeiterschaft weithin sammeln wird, unsere Einstellung zu den Fragen der Zeit kennen letnen, unsere Liebe zu den Menschen, die sich in Staat und Kirche bisher oft noch als die Ausgestoßenen fühlten. unser von der heiligen Schrift her bestimmten sozialen Verantwortungsgefühl. Andererseits wird es wertvoll für uns sein, Gedanken und Anschauungen der anderen Seite ausführlicher zu hören. Von solchen offenen Aussprachen erhoffen wir ein wachsendes Verständnis für die gegenseitigen Wünsche und Belange, so daß bisher noch vorhandene Meinungsverschiedenheiten wohl noch zu ehrlichen Auseinandersetzungen, aber nicht mehr zu Kämpfen (Schulkämpfen) führen können und künftigen Begegnungen (Wahlkämpfe) alle vergiftende Schärfe genommen wird."

Dieses hochbedeutsame Rundschreiben ist von der SPD Westfalens an alle Ortsvereine mit der Aufforderung verschickt worden, auch ihrerseits durch geeignete Männer und Frauen mit Männern und Frauen der Kirche zur Bildung von Arbeitsgemeinschaften über das Thema Christentum und Sozialismus bereit zu sein. Solche Arbeitsgemeinschaften haben sich inzwischen an verschiedenen Orten gebildet.

In Osterreich haben entsprechende Verhandlungen zwischen der katholischen Kirche und der österreichischen Sozialdemokratie bereits zu positiven Ergebnissen geführt. In allen Zonen Deutschlands haben sich Ortsgruppen christlicher oder religiöser Sozialisten gebildet, in der Schweiz hat sogar schon ein internationaler Vertretertag religiöser Sozialisten stattgefunden, der in einer Entschließung vor allem auch offene Herzen für die Botschaft Christi, nicht etwa nur für die christiche Ethik forderte.

Ich möchte das ganz stark betonen: Es hätte keinen Sinn, für einen christlichen Sozialismus zu arbeiten, der nicht auf dem festen Fundament des Glaubens an Jesus Christus als unseren Herrn und Erlöser aufbaut. Das Christentum hat in die neue Gemeinschaft, die aus dem Gegeneinander ein Mit-. In- und Füreinander machen soll, den weltüberwindenden Glauben einzubringen. Der Sozialismus hat die Aufgabe, der neuen Gemeinschaft aus seiner Erfahrung die Tat zu weisen, die aus solchem Glauben sozialistische Wege der Politik, der Wirtschaft und der Kulturarbeit geht. Sozialistische Kräfte müssen die soziale Arbeit des Christentums aus der Enge der Wohlfahrt, der rein privaten und darum immer notwendigen, aber immer unzureichenden Liebestätigkeit herausführen zu den großen Konzeptionen oder Planungen einer Gesellschaftsordnung, die jedem Menschen einen Lebensstandard zu verschaffen sich bemüht, auf Grund dessen er auch sein persönliches, geistiges, seelisches und geistliches Leben erst pflegen kann. Denn Persönlichkeitsbildung ist der letzte Sinn auch des proletarischen Befreiungskampfes. Nicht Christentum und Sozialismus, sondern Christentum und Kapitalismus verhalten sich zueinander wie Feuer und Wasser.

Die Überzeugung, daß gerade der christliche Glaube, der die guten Werke gebiert, zu einer sozialistischen Neuordnung verpflichtet, ist aber nicht auf die Christen in der SPD beschränkt, sondern er ist nach dem materiellen, geistigen und moralischen Zusammenbruch, nach den Erfahrungen, die wir mit einer bewußt aller christlichen Moral hohnsprechenden starken Vorlksführung gemacht haben, die alle ernsthaften Christen beherrschende Idee, in welcher Partei sie auch stehen mögen, oder welcher Partei sie ihre Stimme gegeben haben.

Wir stehen heute vor der Tatsache, daß die Parteien überhaupt noch nicht klar durchschaubare Gebilde sind. Die Willensbildung innerhalb der Parteien ist noch im vollen Gang, die Stellung zu der größten, jeden Parteirahmen sprengenden Frage des Sozialismus ist noch völlig ungeklärt. Neben der schroffen Ablehnung beobachten wir stacke Bejahung. Es ist wohl kaum zu viel gesagt, wenn behauptet wird, fast in jeder Partei sei eine sozialistische Richtung vorhanden. Kurz gesagt, es herrscht ein ungeheures Durcheinander, eine Unsicherheit, die sich dadurch erklärt, daß bisher kaum praktische Arbeit geleistet werden konnte, die über den Versuch der Bewältigung der schlimmsten täglichen Nöte hinausging. Erst an den Früchten werden wir die Parteien erkennen, nämlich an den Abstimmungen in den kommenden großen Entscheidungen.

Aber darüber, hinaus ist die Fragestellung meines Vortrages Christentum und Sozialismus überhaupt nicht eine Frage, die wir dem Kampf der Parteien überlassen dürfen, sondern sie ist eine Frage der gewaltigen Glaubensgemeinschaft der Christen, der Christen aller Kirchen und Bekenutnisse.

Vor wenigen Jahren sprach ich vor der katholischen Kirche von Balve im Sauerland einen sehr alten Mann, der bedächtig das Gras des Kirchplatzes mähte, was er angesichts der Verfolgungen von der Zukunft des Christentums halte. Er wies auf eine uralte Linde und sagte: "Sehen Sie diesen alten Baum, der Wintersturm braust durch seine Äste und zerbricht alles dürre Holz. Dann hat er Luft und schlägt mächtiger aus als zuvor." Dieses neue Leben des Christenglaubens ist in aller Not das große beglückende Erleben unserer Tage geworden. Dieser ernste lebendige Glaube drängt nicht nur zu einer tiefen Besinnung über die Schuld der Vergangenheit, auch in Bezug auf die soziale Frage, sondern ebenso stark zu einem

besseren neuen Ansatz von der Wurzel her. Zu einer wurzelechten, d. h. also radikalen Lösung der Zukunftsaufgabe, der Lösung der sozialen Frage aus dem Glauben.

Christentum und Sozialismus dürfen sich auch nicht mit dem Vorteil einer einzelnen Nation verbinden, sondern beide gehen hinaus in alle Welt und werben für die Bruderschaft aller Völker.

Die soziale Umwälzung der Gegenwart hat den alten Begriff des Proletariats überholt. Unter dem Proletariat im alten Sinne lebt heute in Deutschland die Masse der Flüchtlinge und Ausgebombten, aber der alte Schlachtruf des Sozialismus: "Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" klingt neu und begeisternd als die einzige Chance einer besseren Zukunft in der neuen Form: "Christen und Sozialisten aller Länder vereinigt Euch!"

Die geistigen Grundlagen der SPD

Rede, gehalten von Willi Eichler auf der kulturpolitischen Tagung der SPD des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf am 1. November 1947.

Liebe Genossinnen und Genossen!

Der Genosse Koch hat Adolf Grimme zittert, der in einer seiner Thesen offenbar zustimmend erklärt hätte, das Zeitalter der Aufklärung gehe zu Ende. Ich stimme dieser Behauptung als einer Tatsachenfeststellung zu, möchte eber sofort hinzufügen, daß mir diese Tatsache ein Zeichen für den Niedergang unserer Kultur zu sein scheint, auf das wir keineswegs stolz sein können. Denn was heißt das, das Zeitalter der Aufklärung gehe zu Ende? Der Sinn der Aufklärung war nach Kants Worten, in den Menschen den Mut zu entwickeln, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. Damit aber hatte ein Prozeß geistiger Umstellung begonnen, und nicht ein einmaliges Ereignis bloßer abschließender Erkenninis stattgefunden. Die Antwort Kants auf die Frage, ob wir jetzt also in einem aufgeklärten Zeitalter lebten, ist dafür außerordentlich kennzeichnend. Er sagte: "Nicht in einem aufgeklärten Zeitalter, wohl aber in einem Zeitalter der Aufklärung". Und dieses Zeitalter der Aufklärung ist zu Ende, — ohne von einem aufgeklärten abgelöst zu sein.

Nach diesen einleitenden Worten möchte ich auf das eigentliche Thema eingehen, auf die geistigen Grundlagen der Sozialdemokratischen Partei. "Geistige Grundlagen" hat einen doppelten Sinn. Es kann einmal heißen, was bewegt den Geist des durchschnittlichen sozialdemokratischen Kämpfers, und es kann weiter heißen, was für klar formulierte theoretisch-programmatisch zusammengefäßte Erkenntnisse liegen als Begründung für den sozialistischen Kempf vor?

Zum ersten: Der Sozialismus ist ein Kampf um die Befreiung von jeder Ausbeutung, also ein Kampf, der seine tiefere aktuelle Bedeutung aus dem Gegensatz der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen gewinnt, dem Klassenkempf. Daraus leiten Sozialisten die Forderung her, daß solche Klassen überhaupt nicht existieren sollten, das heißt machtpolitisch geschaffene und aufrechterhaltene Klassen, von denen die eine die ökonomischen Machtmittel in der Hand hat und die andere vom Eigentum daran ausgeschlossen ist. Der Klassenkampf, soweit ihn Sozialisten führen, zielt nicht darauf ab, das Besitamonopol der einen Klasse nun der anderen zuzuschanzen, damit etwa die Ausbeutung ihre aktiven und passiven Teilnehmer wechsele. Unser Klassenkampf geht dahn, durch die Beseitigung der Klassenstruktur jedem das gleiche Recht auf Wohlstand zu sichern. Hinter dieser Forderung steht, ob ausgesprochen oder nicht — meistens nicht! — die Idee der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, die Idee der Gleich heit der Würde des Menschen

Der sozialistische Kampf ist im wesentlichen antiautokratisch, man könnte auch sagen: anti-totalitär! Antiautokratisch in drei Formen der Autokratie: der absoluten Monarchie, der Theokratie und der Staatsallmacht überhaupt. Der Sozialist ist Republikaner, freier Staatsbürger und antiklerikal (was wir von Anfang an nicht mit antireligiös verwechseln wollen). Es ist die Idee der Freiheit, die diesen Forderungen — meist unausgesprochen! — zu Grunde liegt, die Idee, daß der Mensch seinen Wert in der Formung seiner eigenen verantwortlichen Persönlichkeit und in der Selbstbestimmung hat. Das dritte Wesentliche im sozialistischen Kampf ist die Solidarität der Kämpfer, die Überzeugung, daß der Aufbau einer Gemeinschaft, nicht nur einer Gesellschaft, einen besonderen Wert hat. Es ist das Ideal der Brüderlichkeit, die Erkenntnis der Verbundenheit der Individuen, auch ihrer Rechte und Pflichten, die eine Einschränkung darstellt eines oft falsch verstandenen Freiheitsstrebens, das in letzter Konsequenz zur Willkür und zum Anarchismus führt.

Der Sinn unserer Arbeit scheint mir also, richtig verstanden, der Kampf um die Befreiung der Menschheit zu sein aus den Fesseln wirtschaftlicher und geistiger Despotie, der Kampf um die Möglichkeit, jeden Menschen zu einer Persönlichkeit sich entwickeln zu lassen, die verantwortlich an den öffentlichen Dingen, der sozialistischen Republik teilnimmt. Es sind also die tragenden Ideen, die Grundpfeiler unserer geistigen Haltung, die Ideen der französischen Revolution, der Erklärung der Menschenrechte. (Wir alle wissen nun, daß unsere eigentlich geistige Programmatik keineswegs nur eine Formulierung des Kampfes um die Ideen darstellt.) Unsere wissenschaftliche Begründung für den Sozialismus wird, soweit Kontinentaleuropa in Frage kommt, durch das gegeben, was wir gemeinhin Marxismus nennen und wenn wir solche Sätze marxistischer Lehre ansehen wie den:

"Die Arbeiter haben keine Ideale zu verwirklichen, sondern nur die Elemente in Freiheit zu setzen, die im Schoße der bestehenden Ordnung hereits enthalten sind", so scheint geradezu ein Widerspruch zwischen dem zu bestehen, was der Sozialist bei seinem Kampf als gefühlsmäßige Begründung für diesen Kampf empfindet und was seine Wissenschaft ihm als Begründung liefert. Der Grund für diese überraschende Diskrepanz ist klar genug, Einmal können geistige Triebkräfte wirken, und tun es fortwährend, ohne daß sie als solche dem Bewußtsein klar geworden sind. Das hat psychologische Gründe, die hier nicht belegt zu werden brauchen. Hinzu kommt aber ein historisches Faktum: Die Ideen haben in der Entwicklung der Geschichte der Menscheit ein zum Teil trauriges Schicksal erlebt.

Der Mensch des Mittelalters war in einer bedeutsamen Hinsicht glücklicher dran als wir. Er hatte eine innere Ruhe, die ihm erwuchs aus der Einheitlichkeit seines äußeren und inneren Weltbildes. Er wußte oder was dafür das gleiche ist: glaubte zu wissen - in welcher Welt er lebte. Er kannte den Sinn seines Lebens, und Menschen, die dieses Gefühl haben, lassen sich durch äußere Not nicht so in Verwirrung stürzen wie wir modernen unsicheren Europäer. In dieser Zeit waren die Menschen überzeugt, daß Gott in einem Zuge die Welt geschaffen hatte, daß die Geschichte nach seinem Plan verliefe, der den Menschen seiner Natur nach nicht klar erkennbar war, dessen Härten er aber als von Gott gesandt mehr oder weniger gelassen hinnahm. Diese ihnere Beruhigung hörte auf, und zwar nicht nur dadurch, daß man an diesem naiven Glauben von sich aus irre wurde; er hörte auch nicht dadurch auf, daß die Kirche ihre Sendung nicht mehr erfüllte. Er hörte vor allem auf dadurch, daß der menschliche Geist sich emanzipierte von seiner simplen, naiven, vom Aberglauben durchsetzten Auffassung und daß er auf dem Wege der modernen Naturwissenschaft

das Weltbild, das die Kirche anzubieten hatte zerstörte, und zwar unwiederbringlich zerstörte, soweit es die Tatsachen der Naturwissenschaft betraf. Die modernen Entdeckungen und Erfindungen hatten den Glauben an die Schöpfung zerstört, und er war auch durch keine Bemühungen, weder der Kirche noch anderer, wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die Erde war ihres Nimbus', Zentrum der Welt zu sein, entkleidet. Aber es waren nicht nur die Naturwissenschaften, die dem Drang des Menschen nach Wahrheit und Erkenntnis neuen Stoff gaben. Auch Religion und Moral wurden einer wissenschaftlichen Erörterung unterworfen. Der Versuch, auch diese Fragen undogmatisch, von der Offenbarung unabhängig zu prüfen, und zwar auf dem Wege der Kritik des Erkenntnisvermögens des Menschen, wurde unternommen. Es waren Kants drei große Arbeiten: Die "Kritik der reinen Vernunft" und die "Kritik der praktischen Vernunft" und die "Kritik der Urteilskräft", die auf diesem Gebiet bahnbrechend waren.

Das große Zeitalter der Aufklärung, das von vielen Leuten geschmähte achtzehnte Jahrhundert, das zum Teil auch von Sozialisten verkannt wird, dieses Jahrhundert halte ich nicht deshalb für das größte Jahrhundert, weil es versuchte, die Menschen aus dem Dogmenglauben zu befreien, sondern weil es eine Grundlage schuf, auf der die Einheit des Weltbildes, die das Mittelalter noch gekannt hatte, wieder hergestellt werden könnte, ohne zum Mittelalter zurückzugehen, sondern auf wissenschaftlicher Grundlage, auf höherer Ebene, wie der Marxist sagen würde. Die Einheit des Weltbildes haben wir wieder herzustellen, sonst ist es aussichtslos, eine Welt zu errichten, in der der Mensch wieder im Mittelpunkt der Geschichte steht.

Es scheint mir nicht zufällig, daß in dieses Zeitalter der Aufklärung hinein, das den größten geistigen Befreiungsschritt der Menschheit getan hat, auch der größte politische getan wurde, die französische Revolution. So gewiß es ist, nicht nur für Marxisten, sondern auch für alle halbwegs gebildeten Menschen, daß die französische Revolution nicht nur geführt wurde von Menschen, die ihren einzigen kämpferischen Impetus erhielten durch den Idealismus der Gesinnung, der sie dazu trieb, sich für die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit einzusetzen, so gewiß ist es, daß viele diese Ideen vorschützen als Kampfziele für durchaus klassenegoistische Interessen, ebenso gewiß ist es, daß der gewaltige Widerhalt, den diese Revolution bei allen bedeutenden Menschen des Zeitalters fand, auch auf der Erkenntnis der Vorzugswürdigkeit dieser Ideen für den Aufbau der menschlichen Gemeinschaft beruht.

Es waren, wie ich glaube, drei Gründe, die dazu führten, dieses Zeitalter der Aufklärung beinahe wieder ins Nichts versinken zu lassen. Die Warnung Kants, daß es der Sinn der Aufklärung sei, Mut zum Gebrauch des eigenen Verstandes aufzubringen, hat sich als berechtigt erwiesen. Der Mensch ist nicht von Natur aus mutig, und wenn man diesen Mut nicht planmäßig stärkt, wird er leicht wieder zu jenem denkunlustigen Subjekt, als das sich heute die Gattung Mensch im wesentlichen darstellt. Und nun zu den drei Gründen: Der erste Grund ist der, daß es so schien, als wenn die Ideale der Aufklärung: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, mit dem Verlauf der französischen Revolution endgültig Schiffbruch erlitten hätten und also damit ihre Unbrauchbarkeit für den gesellschaftlichen Neubau erwiesen worden wären.

Die Gleichheit, die im Zuge der französischen Revolution proklamiert worden war, wurde als die bloße Gleichheit vor dem Gesetz organisiert, zu jener, wie Anatole France sagt, "majestätischen Gleichheit des Gesetzes,

die es sowohl den Armen als auch den Reichen verbietet. Brot zu stehlen und unter Brücken zu nächtigen". Und diese majestätische Gleichhoit des Gesetzes, die keineswegs nur in Frankreich eingeführt wurde, condern die auch des Zeitalter der Demokratie beherrecht, und die uns die Schwlerigkeiten erklärt, unter denen auch demokratische Staaten zu leiden haben, und unter denen viele schließlich zusammengebrochen sind, brachte es mit sich, daß der vierte Stand von dem dritten, der in der französischen Revolution sich siegreich durchgesetzt hatte, nicht nach den Ideen der Gleichheit behandelt wurde, wie Kant und seine Schüler sie, verstanden haben. Was die Freiheit und die Ideen der Aufklärung verlangt hatten, wurde in der französischen Revolution nichts weiter als die Freiheit der Willkür, daß jeder Starke mit jedem Schwachem tat, was ihm beliebter Von Brüderlichkeit war im Laufe der Revolution überhaupt nichts zu sehen. Sie brach zusammen. Sie endete damit, daß die Revolution ihre eigenen Kinder fraß und vollendete sich in einer Diktatur.

Der zweite Grund ist im allgemeinen und gerade in sozialdemokratischen Kreisen so gut wie gar nicht wahrgenommen worden. Er lag in der Organisierung der siegreichen Gegenreformation. Schon am Ende des Mittelalters war die Reformation, wie sie durch Martin Luther eingeleitet worden ist, als Protest gegen die Zerfallserscheinungen der römischen Kirche, sehr bald zu einer bloßen Spaltung der Kirche geworden. Die Kirchen unterschieden sich in ihrer letzten dogmatischen Art nicht mehr voneinander. Die katholische Kirche fand bald die Möglichkeit, den schweren Schlag. den ihr die moderne Naturwissenschaft versetzt hatte, und der dazu geführt hatte, daß selbst die Päpste weitab marschierten von den katholischen Idealen, zu parieren. Eine Organisation wurde geschaffen, die kaiholische Kirche wieder zu restaurieren. Der größte Organisator unserer Zeit, unserer Geschichte des Abendlandes, ist nach meinem Dafürhalten Ignatius von Loyola, der Begründer des Jesuitenordens, der mit einer unvergleichlichen Disziplin und Organisationskunst es verstanden hat, die kathelische Kirche organisatorisch, wie die Nazis sagen würden, auszurichten, so daß es so aut wie ausgeschlossen ist, daß sie jemals wieder auf den Weg des Verfalls geraten konn, auf dem sie bereits einmal gewegen ist. Wir haben allen Grund, des Organisationsweck Ignatius von Lovoles zu studioren, das keineswegs etwa ein leeres Organisationsschema ist, sondern such ein Eezichungsinstrument allergrößten Stills, allergrößten Stills nicht in dem Mulle. dat Millionen von Leute erfast werden, sondern das die, die erfast werden, nie wieder losgelassen werden. Diese sisgreiche Gegenreformation, wie ich sie nennen wärde, hat Conrad Ferdinand Moyer hereits in ihrer Erkenninis dem sierbenden Ulrich von Hutten in den Mund gelegt, als er thn sagen läßt: "Hin flüchtig Vorgefecht hat mich genarrt, jetzt erst erkenn ich meinen Widerpart". Wir sind heute weit entfernt, diesen Widerpart in seiner gesellschaftlichen und charakterlichen Rolle zu erkennen, die er in der gesamten Entwicklung nicht der abendländischen Kultur allein, sondern unserer Kultur überhaupt darstellt.

Der dritte Grund ist der Optimismus der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, also der Wissenschaft, die unmittelhar dem Zeitalter der Aufklärung folgt. Nicht nur, daß men glaubte, die Ideen hätten in der französischen Revolution Schiffbruch erlitten, das mußte nicht ein unzerstörbares Unheil anrichten, aber man zieht im Anschluß an die neuaufkommende historische Betrachtungsweise aus dem einmaligen Versagen dieser Ideen auch den Schluß auf ihre vollkommene Sinn- und Nutzlosigkeit.

Drei große Ansichten, wissenschaftlich begründete Ansichten, haben sich auf dieser inneren Überzeugung aufgebaut. Die eine ist der Liberalismus,

die zweite ist der im wesentlichen auf angelsächsische Länder beschränkte Eudömonismus, die dritte der Marxismus. Allen diesen drei Weltansichten ist gemeinsam die Überzeugung, daß für die Entwicklung der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Kultur es nicht notwendig ist, Moral und Sittlichkeit besonders zu behandeln oder sogar besonders zu pflegen, sondern daß in der Welt eine Art von prästabilierter Harmonie wirke, die immer, wenn ieder nur seine eigenen Interessen - oder Klasseninteressen - richtig vertritt, und nach dem strebt, was ihm von Natur aus wünschenswert erscheint, im großen und ganzen einen Ausgleich erreicht. Die Lehre des Eudömonismus, daß man die Menschen nur nach ihrer Glückseligkeit streben lassen sollte, und man dann die größtmögliche Zahl von Glücklichen erreichen würde, erwächst auf diesem Boden. Der historische Materialismus selber ist mit Abweichungen der gleichen Überzeugung, und über den möchte ich etwas länger sprechen. Ich habe zu diesem Zweck, weil die Ansicht, was der historische Materialismus eigentlich ist, umstritten ist, das klassische Buch dieser Weltansicht in diesen Tagen noch einmal durchgelesen, und ich möchte, damit ieder denselben Eindruck hat und überzeugt sein kann, daß ich dieser Lehre nichts andichte, einige Stellen vorlesen, die für den Punkt, über den ich heute zu sprechen habe, mir besonders bezeichnend zu sein scheinen. Es heißt in diesem Buch von Friedrich Engels über "Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft" als Antwort auf einen deutschen Professor, der versucht hatte, den Sozialismus wieder mit einem Schuß von Ethik und Moral zu unterbauen und dessen Ansichten hier nicht interessieren:

"Und wenn jetzt derselbe Ruf nach Abschaffung der Klassengegensätze und Klassenunterschiede, der bis 1830 die arbeitenden und leidenden Massen kalt ließ, wenn er jetzt ein millionenfaches Echo findet, wenn er ein Land nach dem andern ergreift, und zwar in derselben Reihenfolge und mit derselben Intensität, wie sich in den einzelnen Ländern die große Industrie entwickelt, wenn er in einem Menschenalter eine Macht erobert hat, die allen gegen ihn vereinten Mächten trotzen und des Sieges in naher Zukunft gewiß sein kann - woher kommt das? Daher, daß die moderne große Industrie einerseits ein Proletariat, eine Klasse geschaffen hat, die zum ersten Mal in der Geschichte Forderungen stellen kann der Abschaffung, nicht dieser oder jener besonderen Klassenorganisation, oder dieses. und jenes besonderen Klassenvorrechts, sondern der Klassen überhaupt und die in die Lage versetzt ist, daß sie diese Forderung durchführen muß bei Strafe des Versinkens in chinesisches Kulitum, Und daß dieselbe große Industrie andererseits, in der Bourgeosie eine Klasse geschaffen hat, die das Monopol aller Produktionswerkzeuge und Lebensmittel besitzt, aber in jeder Schwindelperiode und in jedem drauffolgenden Krach beweist, daß sie unfähig geworden, die ihrer Gewalt entwachsenen Produktivkräfte noch fernerhin zu beherrschen; eine Klasse, unter deren Leitung die Gesellschaft dem Ruin entgegenrennt wie eine Lokomotive, deren eingeklemmte Abzugsklappe der Maschinist zu schwach ist zu öffnen. Mit anderen Worten: es kommt daher, daß sowohl die von der modernen kapitalistischen Produktionsweise erzeugten Produktivkräfte wie auch das von ihr geschaffene System der Güterverteilung

in brennenden Widerspruch geraten sind mit jener Produktionsweise selbst,

und zwar in solchem Grad, daß eine Umwälzung der Produktions- und Ver-

teilungsweise stattfinden muß, die alle Klassenunterschiede beseitigt,

falls nicht die ganze moderne Gesellschaft untergehen

soll. In dieser handgreiflichen, materiellen Tatsache, die sich den Köpfen

der ausgebeuteten Proletarier mit unwiderstehlicher Notwendigkeit in mehr oder weniger klarer Gestalt aufdrängt — in ihr, nicht aber in den Vorstellungen dieses oder jenes Stubenhockers von Recht und Unrecht, begründet sich die Siegesgewißheit des modernen Sozialismus." (Friedr. Engels: Herrn

Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft.)

Es schien also für den sozialistischen Kampf auch ohne die Vorstellung von Recht und Unrecht und ohne das Ideal der Gleichheit zu gehen, das mit diesen Worten als eine Art Domäne für Stubenhocker bezeichnet wird. Das heißt, es geht nicht darum, was geschehen soll, sondern was geschehen muß. Die Ausschaltung der Forschung nach dem, was geschehen soll, ist eine geradezu tragische Erscheinung dieser Wissquichaft, einer Wissenschaft, die durch ihren Träger, die vorialistische Bewegung, in ihrer Propaganda und Aktion den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung legt, die aber in der wissenschaftlichen Formulierung dieser Begründung alles das ausschließt, was den Idealen ihre Stelle in der wissenschaftlichen Begründung des Sozialismus anweisen könnte. Es bleibt in der hier von Engels zitierten Stelle und Karl Marx hat sich ausdrücklich mit dem Buch einverstanden erklärt, als einzige Konsequenz für den Fall, daß das, was sich angeblich mit unwiderstehlicher Notwendigkeit den Köpfen der Proleiarier aufdrängt, nicht genügt, die leere Behauplung, das das "Proletariat dann in chinesisches Kulitum versinken! oder "die ganze moderne Gesell-

schaft untergehen" wirdl

Freilich hat Engels in seiner Antwort auf Eugen Dühring recht, wenn er sagt, "Wenn wir für die hereinbrechende Umwälzung der heutigen Verteilungsweise der Arbeitsrzeugnisse samt ihren schreienden Gegensätzen von Elend und Uppickeit. Hungersnot und Schwelgerei, keine bessere Sicherheit hätten, als das Bewußtsein, daß diese Verteilungsweise ungerecht ist, und daß das Recht doch endlich einmal siegen muß, so wären wir übel dran und könnten lange warten". Das stimmt in der Tat. Das bloße Bewußtsein der Ungerechtigkeit der heutigen Zustände und der Glaube, daß das Recht einmal siegen muß, helfen uns keinen Schritt weiter, sondern sie helfen im Gegenteil die Aktivität der sozialistischen Bewegung lähmen. Aber Engels schließt aus seiner vorgefaßten Meinung, daß es in der Geschichte und für den sozialistischen Kampf nur zu erforschen gäbe, was geschehen muß, daß der Glaube an die sittliche Notwendigkeit des Rechts den Glauben einschließt, daß dieses Recht einmal siegen muß. In Wahrheit muß das, was Recht ist, nur geschehen, wenn die Macht derjenigen, die das Recht wollen, größer ist als die ihrer Gegner. In Wirklichkeit verpflichtet das Ideal der Gerechtigkeit seine Anhänger nicht dazu zu glauben, daß das Recht geschehen muß, sondern es legt ihnen die Verpflichtung auf, dafür zu kämpfen, weil es geschehen soll, unabhängig davon, was geschieht und was geschehen ist. Nur dieser Glaube befreit uns von der fatalen Konsequenz, die in der marxistischen Wissenschaft gezogen worden ist bei dem Versuch, den uneigennützigen Kampf des Proletariats, seinen opferreichen Golgathawg und die hohen Anforderungen an jeden einzelnen Kämpfer damit zu boründen, daß die Teilnahme an diesem Klassenkampf im eigenen materiellen Interesse der Klasse liege. "Der Proletarier hat in diesem Kampf nichts zu verlieren als seine Ketten, er hat eine Welt zu gewinnen." Dies muß für den Proletarier, der an diesem Kampf so teilnimmt, wie das von ihm gefordert wird, als akademische Abstraktion empfunden werden, wenn er sich überhaupt soweit Gedanken über sie macht. Denn man mag mit Recht der Meinung sein, auf die Dauer würde es der Klasse des Proletariats durch eine harte und konsequente Führung des Klassenkampfes gelingen, die Lage der proletarischen Klasse auch materiell zu verbessern. Aber mit diesem Hinweis auf die Möglichkeit - und vielleicht Tatsächlichkeit! — der materiellen Verbesserung der Lage des Proletariats in ferner Zukunft ist ja dem nicht gedient, der heute alle Anstrengungen

machen soll, um die Grundlage zu legen für die Verbesserung der zukünftigen Lage seiner Klassengenossen. Die bloße Tatsache, daß sein Kampf gepignet ist, späieren Geschlechtern das Leben zu erleichtern, ist is kein einsehbarer Grund für jenen, der an dieser Verbesserung der Lage selbst gar nicht mehr teilnehmen wird. Und wenn wir trotzdem überzeugt sind, daß wir heute am Klassenkompf teilzunehmen haben, so im Grunde nur deshalb, weil wir uns verpilichtet fühlen, diesen Kampf unabhängig von dem materiellen Vor- oder Nachteil für uns selber zu führen, weil wir es Inserer Selbsiachtung als Menschen schuldig sind, gegen die Barbarei unserer heutigen Zustände anzugehen, die der Menschheit nicht würdig ist. So verstanden aber wird die Uberzeugung von Recht und Unrecht nicht zu einer Stubenhockeridee, sondern zu einem Ansporn für jeden, der weiß, daß ohne Gerechtigkeit in den menschlichen Beziehungen das Leben überhaupt seinen Sinn und Wert verliert. Wer solche Überzeugung klar in seinem Bewußisein hat und nicht nur, wie viele heute, sie dunkel fühlt, der wird im sozialistischen Kampf unerschütterlich durch Fehlschläge und Niederlagen seinen Mann stehen und nicht durch jede unglückliche Wendung seines Schicksals immer wieder in den hoffnungslosen Zweifel verfallen, ob

das Leben überhaupt einen vernünftigen Sinn habe.

Ist damit nun etwa das geschehen, was man der Ziegenhainer Tagung angedichtet hat, daß damit der Marxismus vernichtet ist? Keineswegs! Die marxistische Soziologie, die Aufklärung der tieferen Kräfte innerhalb der kopitalistischen Entwicklung vom Frühkapitalismus über den Monopolkapitalismus zur Diktatur des Finanzkapitals und zum nationalistisch-kapitalistisch fundierten Imperialismus ist eine Leistung, die auch heute noch unbestritten ist, und deren Wert nicht einmal so sehr in der Feststellung von Einzelheiten liegt, die korrigierhar sein mögen, sondern die hauptsächlich in der Ausbildung der Methode ihren Wert hat und in steigendem Maße behaupten wird. Aber diese soziologische Methode, wie jede Erfahrungswissenschaft, hat uns und wird uns immer einen bestimmten Grund augeben, eine Richtung zeigen, zu der hin des gesellschaftliche Geschehen tendiert, wenn nicht bestimmte Gegenkrätte oder auch Hilfskräfte mobilisiert werden, dem Grund entgegenzuerbeiten oder ihn zu stützen. Die Frage aber, ob ich eine bestimmte Richtung, eine bestimmte Tendenz des gesellschaftlichen Wechsetspiels von Krätten stützen oder bekämplen soll, richiet sich und kann sich nur richien nach dem Ideal, das uns vorschwebt. Wenn wir glauben, wir sollien nur Geburtsbelfer einer Entwicklung sein, die sich ohne unser Zuiun horeits ankündigt und sich auf die Dauer unverpublich durchseizen wiel, dann bleiht es psychologisch unvermeidlich, daß wir den Karopf um die Anderung des gesellschaftlichen Geschehens weniger ernst und wichtig nehmen als wir es tun würden, wenn wir überzengt sind, daß nur bei einem völligen Einsatz unserer Intelligenz und Kreft dieses Gescheben in eine Richtung gebracht werden kann, die dem Sinn des gesellschaftlichen Lebens entspricht, dem Sinn, den wir als Socialisten mit diesem Geschehen verbinden, daß in der Ge-sellschaft der Mensch wieder die tragende Rolle spielt und daß Wirtschaft und Staat dozu da sind, ihm zu dienen und nicht umgekehrt. Die großen Ideale der französischen Revolution, die in dieser Revolution nicht erst enideckt wurden, sendem die ihr den geistigen und moralischen Auftrieb gaben und die auch heute, trotz aller schlechten Erfahrungen, die der historische Kampf mit ihnen gemacht zu haben glaubt, für den echten sozialistischen Kömpfer den eigentlichen Impuls abgeben für seine Tätigkeit, diese Ideale müssen auch in der sozialistischen Wissenschaft ihren Platz zugewiesen erhalten. Die Frage, wie weit das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, muß neu geprüft werden. Wie Engels noch kurz vor seinem Tode in einem Brief an Conrad Schmidt und Joseph Bloch ausführte, handelt es sich hier um eine Wechselwirkung. Daß das Bewußtsein des Menschen seine Erfahrungsinhalte aus dem gesellschaftlichen Sein bezieht, ist klar, aber das gesellschaftliche Sein, das verändert werden soll, wird verändert auch nach Ideen, die das menschliche Bewußtsein aus der Erkenntnis des Wertes bestimmter Gesellschaftsformen entnimmt, und diese Wertung kann nie den gesellschaftlichen Tatsachen entnommen werden. Sie können uns lehren, daß es dabei einen großen Unterschied zwischen Armen und Reichen gibt, sie können uns lehren, daß dem Arbeiter ein Teil dessen, was er erarbeitet, vorenthalten wird, — aber die Einsicht, daß ein solcher Zustand unrecht ist und die Einsicht, daß wir nicht dulden dürfen, daß Unrecht, besteht, ist ihrerseits nicht etwas, was uns durch das gesellschaftliche Sein aufgenötigt wird, sondern was jeder Mensch als den Maßstab für Recht und Unrecht in sich trägt und was ihm durch Nachdenkenins Bewußtsein gebracht werden kann und soll.

Diese Korrektur unserer Überzeugung, daß die geschichtliche Entwicklung mit uns im Bunde stünde bei der Erreichung des Sozialismus, bestärkt unsere Einsatzbereitschaft, als sozialistische Kämpfer, statt sie zu schwächen, wie manche Genossen glauben, die überzeugt sind, daß die Begründung des Sozialismus als eines Ideals uns in die Denkweise der Utopisten zurückführen müßte. Sie öffnet uns den Weg für die Erkenntnis der Notwendigkeit einer bewußten Erziehung unserer Genossen, die einmal die gesellschaftlichen Tatsachen wissen müssen, wie sie die marxistische Soziologie klar darlegt, die außerdem erkennen sollen, daß der Sozialismus ein Ideal ist, allen anderen überlegen, und die sich zur Erfüllung dieses Ideals mit der inneren Bereitschaft ausstatten müssen, die ein Ergebnis unserer Erziehung sein wird. Die so erzogene sozialistische Kämpferschaft wird nach ihrem Siege einen Staat aufbauen, der dem heutigen Polizeistaat der Sowjetunion nicht ähnlich ist, sondern sie wird werden, was Marx von ihr erwartet hat, nämlich die freie Association, in der die Freiheit des Ein-

zelnen die Bedingung der Freiheit aller ist.

Wenn wir die Frage der Vereinbarkeit von Christentum und Sozialismus in diesem Zusammenhang stellen, so zeigt sich, daß kein Christ, der die sittlichen Gebote seiner Lehre ernst nimmt, sich den Forderungen der Sozialisten wird verschließen können. Wir andererseits haben keinerlei Grund, weder einen politischen noch einen theoretischen Menschen von der Teilnahme am sozialistischen Befreiungskampf zurückzuweisen, für die die Gebote eines rechtlichen gesellschaftlichen Aufbaues sich aus der christlichen Ethik ergeben. Und noch weniger können und wollen wir uns erlauben, dem Einzelnen hereinzureden in die Art und Weise, in der er meint, seinem religiösen Erleben und Fühlen, öffentlich Ausdruck geben zu sollen.

Freilich möchte ich eines hier als ein Problem anschneiden, ohne zu sagen, hier habe ich die Lösung vorzuschlagen. Mir scheint, daß die christliche Begründung der Ethik, als eine Reihe von Geboten, an deren Befolgung Lohn oder Strafe geknüpft sind, eine seelische Haltung erzeugen könnte, die dem Einzelnen das Gefühl der Selbstverantwortung für sein sittliches Tun schwächt. Wie weit das wirklich der Fall ist, und welche Konsequenzen sich dann daraus ergeben würden, das zu erörtern, würde weit über unser heutiges: Thema hinausgehen. Aber mir scheint, der ernste Christ hat heute jeden Grund, mit dem ernsten Sozialisten zusammenzuarbeiten am Aufbau einer Welt, über deren gesellschaftliche Grundlagen sie sich jedenfalls einig sind, sowie darüber, daß ohne eine Zusammenfassung aller ernsten Menschen der Abstieg in die völlige Barbarel nur noch eine Frage der Zeit ist.

